

Das Laupheimer November-Pogrom 1938

Von Sabine Maucher

„Ein leuchtendes Fanal...“

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannte in Laupheim die Synagoge. Dabei **„...loderten wie ein leuchtendes Fanal die Flammen aus der Synagoge gegen den nächtlichen Himmel...“** wie ein Jahr später der nationalsozialistische Bürgermeister Ludwig Marxer rückschauend an den damaligen Landrat in Biberach schreiben wird. (1)



Foto: Abbildung Synagoge Laupheim, 1936 – Museum Laupheim

Was war geschehen?.

Laupheim war bis zu diesem Zeitpunkt ein kleines oberschwäbisches Städtchen, auf einer geographischen Linie ziemlich genau zwischen den ehemaligen Reichsstädten Ulm und Biberach gelegen, in dem sich über nahezu zweihundert

Jahre eine lebendige jüdische Gemeinde entwickelt hatte.

Die jüdischen Einwohner waren seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Weise ins Gemeindeleben integriert. Sie übten die verschiedensten Berufe, vom Kolonialwarenhändler über Handwerker bis hin zum Fabrik- und Schlossbesitzer, aus. Sie engagierten sich als Gemeinderäte und Vereinsmitglieder im Stadtgeschehen. Ihre Kinder gingen zusammen auf die weiterführende Schule am Ort und nahmen gemeinsam am großen gesellschaftlichen Ereignis im Laupheimer Jahreskalender, dem Heimatfest teil. Dieses friedliche Zusammenleben wurde ab 1933 mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten schlagartig beendet.

Einen ersten Höhepunkt erreichten die sich von behördlicher Seite allmählich steigenden Schikanen gegenüber den jüdischen Mitbürgern in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, als die jüdischen Familienväter durch die SA-Abteilung Laupheim aus ihren Betten gezerrt und unter körperlichen Misshandlungen durch die Stadt getrieben wurden. Vor ihrem Gotteshaus mussten sie stundenlang zusehen, wie dieses angezündet wurde und bis auf die Grundmauern abbrannte. (2)

17 der so in „Schutzhaft“ genommenen Männer wurden am nächsten Tag ins Konzentrationslager nach Dachau verschleppt, wo sie, entkräftet und traumatisiert, bis zu drei Monate ausharren mussten. Ihre Entlassung erfolgte unter strengen Auflagen. Sie mussten sich bereit erklären, Stillschweigen über ihre Haft zu bewahren, ihr Eigentum zu veräußern und Deutschland zu verlassen.

Die örtliche Feuerwehr, dieses wissen wir aus den, allerdings erst Jahrzehnte später aufgezeichneten Erinnerungen des ehemaligen Feuerwehrmannes Wendelin Ganser, musste stillhalten bzw. wurde mit Gewalt am Löschen gehindert. Erst als ein christlicher Anwohner angerannt kam und den Feuerwehrkommandanten wütend

anschrie, dass der Lack an seinen Möbeln bereits am Schmelzen wäre, durfte das Übergreifen des Feuers aufgehalten werden. (3)

Als Folge des Synagogenbrands wurden fast alle Gegenstände aus dem jüdischen Gotteshaus zerstört. Von der mit vielen wertvollen Ritualgegenständen ausgestatteten Synagoge wurden von unbekannter Seite eine silberne Torakrone, zwei silberne Aufsätze über den Rundstäben der Torarolle sowie eine weitere kleinere Aufsatzspitze geborgen. Auch die zwei Schlagglocken der Uhr, übrigens eine Besonderheit der Laupheimer Synagoge, konnten aus dem Brandschutt gerettet werden. Der Schlüssel der Synagoge wurde von den damaligen Lehrer der jüdischen Volksschule, Heinz Säbel, mit in die Emigration nach Schweden genommen. (4)

Von den Glasfenstern der Synagoge, die von dem international bekannten Jugendstilkünstler Friedrich Adler entworfen waren, haben nur wenige, beinahe bis zur Unkenntlichkeit zerschmolzene Teile, das Inferno überstanden.



Foto: Tora-Krone sowie Aufsätze der Torastäbe (Rimmonim), ursprünglich versilbert, vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts – Museum Laupheim

Noch nach nahezu zwei Generationen legen die Brandspuren an diesen Gegenständen ein beredtes Zeugnis von der Brutalität und Gründlichkeit ab, mit der die Nationalsozialistische Partei durch ihre Handlanger auch in Laupheim zu Werke ging.

Die Tora (Lehre) bedeutet im ursprünglichen Sinn, die fünf Bücher Mose, die für den Gebrauch im jüdischen Gottesdienst von Hand durch eigens dafür ausgebildete Schreiber (Sofer) auf eine Pergamentrolle (Torarolle) übertragen werden. Diese Torarolle wird gegenläufig auf zwei Stäbe aufgerollt, an deren oberen Spitzen jeweils schmückende Aufsätze (Rimmonim), angebracht werden. Die aufgerollte Tora wird zu ihrem Schutz in einem dafür entworfenen Torabehälter aufbewahrt, der als Zeichen der Wertschätzung und Verehrung oft aus Silber besteht und reich mit Ornamenten verziert ist.



Abbildung: Torabehälter – Jewish Museum New York

So ähnlich könnte der Torabehälter aus der Laupheimer Synagoge ausgesehen haben. Der abgebildete Torabehälter stammt aus Paris, wurde um ca 1860 angefertigt und hat folgende Maße: Höhe 74,9cm, Durchmesser 92,7cm. (5)

Die Reaktionen auf die Pogrome waren übrigens (bis auf wenige, von der Sache überzeugte Nationalsozialisten) in der Bevölkerung eher gemäßigt. Von einem „gerechten Volkzorn“, wie in der Nationalen Rundschau, der damaligen

Laupheimer Lokakzeitung, am 11. November 1938 berichtet wurde, konnte in Laupheim keine Rede sein. (6)

November-Pogrome 1938

In der Nacht vom 9. auf den 10. November jährt sich zum beinahe 70sten Mal die von der nationalsozialistischen Herrschaft im Jahre 1938 reichsweit organisierte Pogromnacht, die unter dem Namen „Reichskristallnacht“ in die deutsche Geschichte eingegangen ist. Diese Wortschöpfung war zunächst kein offizielles Propagandaschlagwort, wie später oft angenommen wurde, sondern wurde wahrscheinlich angesichts der vielen zerbrochenen Fensterscheiben jüdischer Synagogen und Geschäfte vom Berliner Volksmund geprägt. Sie war ursprünglich vermutlich sogar regimekritisch gemeint, indem sie die Anfangssilbe „Reich“ mit satirischem Spott übersteigerte. Durch Zeitzeugen wird diese Deutung später bestätigt; so etwa sagte Adolf Arndt (SPD), der im November 1938 in Berlin als Rechtsanwalt tätig war, in der Verjährungsdebatte des Deutschen Bundestages vom 10. März 1965:

„...den 8./9. November 1938, den man doch nicht, Herr Bundesfinanzminister, als ‚sogenannte Reichskristallnacht‘ bezeichnen sollte. Das ist ein blutiger Berliner Witz gewesen, weil man sich nicht anders zu helfen wusste...“ (7)

Der Begriff war demnach in Zeiten, als politische Witze das Leben kosten konnten, ein Notbehelf, mit dem ohnmächtige Zeitzeugen ihre innere Empörung in sarkastischer Form äußerten.

Nachdem diese Wendung der NSDAP bekannt wurde, wurde der Begriff von der Partei übernommen und zynisch im Sinne der Naziideologie vereinnahmt, so geschehen z. B. in einer Rede des Parteifunktionärs Wilhelm Bröger im Juni 1939 auf dem Gau-tag der NSDAP in Lüneburg:

„...die Sache geht als Reichskristallnacht in die Geschichte ein...“ (8)

Vorwand:

Das Attentat des 17jährigen polnischen Juden Herrschel Grünspan (Grynspan) auf den in der deutschen Botschaft in Paris lebenden, der NSDAP angehörenden, politisch unbedeutenden Legationssekretär Ernst Eduard vom Rath, diente als Vorwand für die Pogrome. Vom Rath erlag am 09. November 1938 seinen Verletzungen. Grünspans genaues Motiv bleibt im Dunkeln. Bei Verhören gab er an, „Rache“ für das Leiden seiner Eltern genommen zu haben, die im Zuge der im Oktober 1938 erfolgten Abschiebung von geschätzten 50000 polnischen Juden aus dem Deutschen Reich, nach Polen ausgewiesen wurden. Auch sein Opfer hatte Grünspan wohl eher zufällig ausgesucht, eigentlich wollte er den Botschafter erschießen.

Durch Goebbels wird das „Weltjudentum“ zum Auftraggeber des Attentats hochstilisiert und zum Anlass genommen, der unzufriedenen Parteibasis Gelegenheit zum Handeln gegen jüdisches Eigentum zu geben. Nach diesem

Muster war die NSDAP bereits bei dem Reichstagsbrand Im Februar 1933 vorgegangen.

Verlauf:

Die Historiker sind sich heute sicher, dass die Aktionen in der Nacht vom 9./10. November 1938 auf Gauebene zentral gelenkt und von den zuständigen Gaupropaganda-Ämtern organisiert wurden.

Die Übergriffe verliefen alle nach dem gleichen Muster: eine NSDAP.-Ortsversammlung wurde schnell einberufen; dort wurden Hetzreden gegen Juden gehalten. Danach marschierten die Teilnehmer direkt zu jüdischen Geschäften, Wohnungen und zuletzt zu Synagogen, um diese zu zerstören. Die erwachsenen jüdischen Männer wurden aus ihren Wohnungen geholt und zunächst in „Schutzhaf“ genommen, bevor sie dann in das nächste Konzentrationslager oder Gefängnis abtransportiert wurden.

Bedeutung:

Die Pogromwoche vom November 1938 leitete das Ende einer nahezu 2000jährigen jüdischen Kultur auf dem Gebiet des damaligen Deutschlands ein. Sie markierte den Anfang der körperlichen Auslöschung des jüdischen Volkes, nicht nur in Deutschland, sondern auch in dem gesamten von Hitler ab 1939 besetzten Europa. Mit ihrer Intensität und Brutalität führte sie geradewegs auf die im Januar 1942 in der „Wannseekonferenz“ beschlossene „Endlösung der Judenfrage“ zu.

Wie die Geschichtswissenschaft heute weiß, wollte Hitler damit (wie übrigens schon beim Reichstagsbrand 1933) die Haltung des Deutschen Volkes gegenüber seinen jüdischen Einwohnern testen. Die Reaktionen auf die Pogrome waren in der Bevölkerung eher gemäßigt, es wurde in großen Teilen eher mit Scham und geheimen Schuldgefühlen reagiert.

Folgen:

Bereits am 10. November befahl Hitler, nach Görings Aussage, die Juden nun vollends aus der deutschen Wirtschaft auszuschließen. Die staatlichen Maßnahmen dazu wurden als „Wiederherstellung der Ordnung“ nach den angeblich „spontanen“, tatsächlich aber gezielt inszenierten Pogromen, ausgegeben.

Die am 12. November beschlossenen Maßnahmen sollten alle reichsdeutschen Juden weitestgehend enteignen, aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verbannen und zur Auswanderung zwingen. Das erklärte Ziel war, das Deutsche Reich „Judenfrei“ zu machen.

Anmerkungen:

- (1) Rede des Laupheimer Bürgermeisters Ludwig Marxer vom 10. Nov. 1939
In: Cornelia Hecht, Antje Köhlerschmid: Die Deportation der Juden aus Laupheim,
Laupheim 2004, D15
- (2) Erinnerungen des ehemaligen Feuerwehrhauptmannes Wendelin Ganser
Ebenda, D2
- (3) Desgl., ebenda, D1
- (4) Heinz Säbel: Ein Schlüssel erzählt, ebenda, D13
- (5) Abbildung entnommen aus dem Katalog des Jewish Museum, New York N.Y.,1986, S.155
- (6) Siehe Zeitungsartikel „gerechter Volkszorn“, Nationale Rundschau/Laupheimer Kurier
Vom 11. November 1938
- (7) Verhandlungen des Deutschen Bundestages, Stenograph. Berichte, 4. Wahlperiode,
Bd. 57, S. 8553
- (8) H. Schmid, Erinnern, S. 82, Anmerkung 57
- (9) Aufnahmen Synagogenbild, Überreste Torabehälter: Maucher